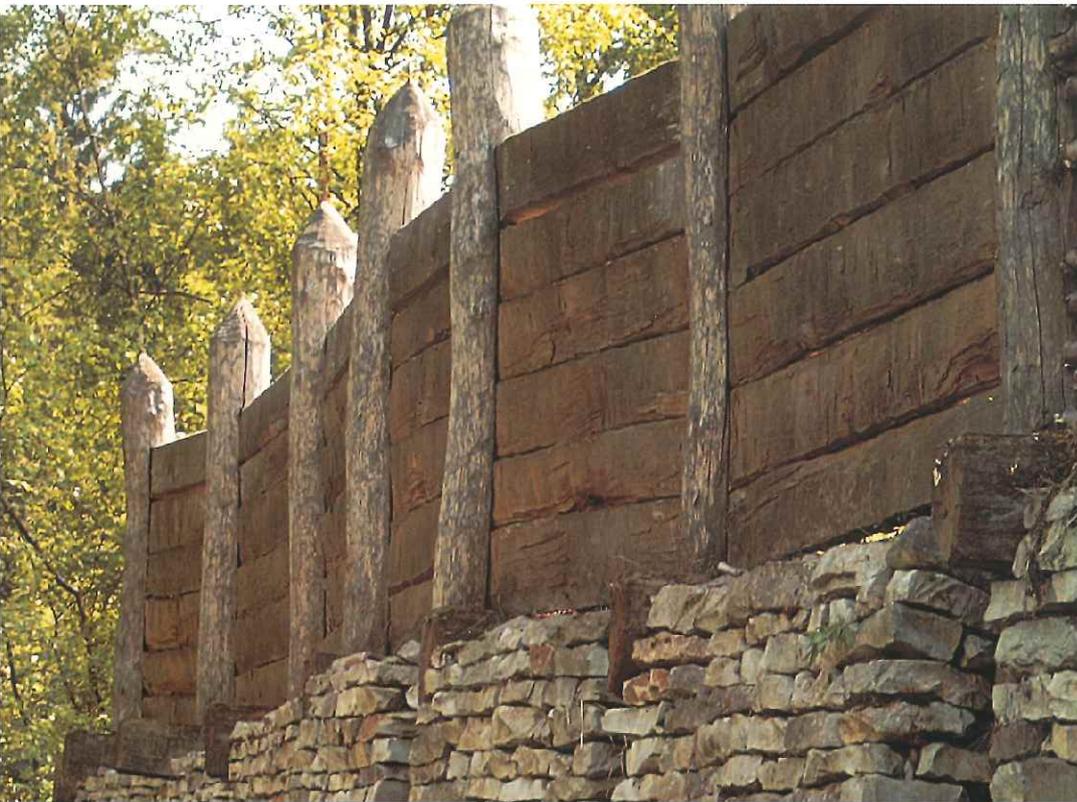


27 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Daniel Bérenger und Elke Treude

Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen,
Kreis Lippe



FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 27

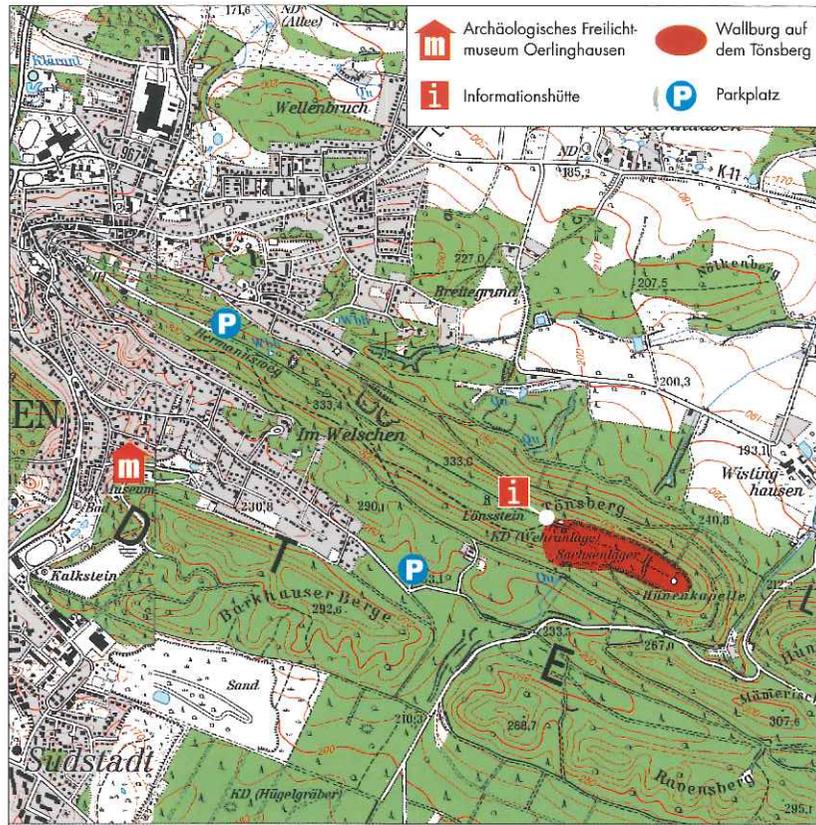


Abb. 1: Lage der Wallburg auf dem Tönsberg. Maßstab 1:30.000 (© Geobasisdaten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 1824/2007; Montage: U. Lehmann, Altarkommission für Westfalen).

Umschlagbild: Rekonstruktion der eisenzeitlichen Befestigung auf dem Tönsberg im Archäologischen Freilichtmuseum (AFM) Oerlinghausen (Foto: AFM Oerlinghausen).

Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe

Daniel Bérenger und Elke Treude
Unter Mitwirkung von Karl Banghard

Zugang

Die Wallburg auf dem Tönsberg liegt 2,3 km südöstlich von Oerlinghausen und ist am besten vom dortigen Stadtkern aus (über die Himmelsleiter oder die Tönsbergstraße) über den Kammweg (Hermannsweg) zu erreichen (Abb. 1). Der befestigte Weg, der schöne Aussichten nach Norden ins westliche Lipperland (Abb. 2) und nach Süden in die Senne bietet, führt am Wahrzeichen der Stadt, der Ruine einer Windmühle aus dem Jahre 1752, und an einigen bronzezeitlichen Grabhügeln vorbei bis zur Informationshütte unmittelbar vor dem Betreten der Burg. Der Zugang kann auch von Westen (Parkplatz des Naturfreundehauses am Welschenweg) oder von Nordosten (Parkplatz Währentrop, Wanderweg zur „Hünenkapelle“) erfolgen. Dies hat jedoch den Nachteil, dass der Wanderer die Auskünfte in der Informationshütte nicht vor, sondern erst nach der Besichtigung der Burg erfährt.

Die Burg und ihre Namen

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind für die Wallburg die Toponyme „Hünenring“ und „Tönsberglager“ belegt. Die heutige topographische Karte bezeichnet sie als „Sachsenlager“. Dies geht wohl auf den lippischen Gelehrten Wilhelm Weerth zurück, der bereits 1873 vom „Sachsenlager am Tönsberg“ sprach. Der 1870 im deutsch-französischen Krieg gefallene Ludwig Hölzermann zog neutralere Benennungen wie „Hünenburg“ und „Lager auf dem Tönsberg“ vor. Ihm folgte der Prähistoriker Carl Schuchhardt („Lager auf dem Tönsberg“ ab 1892, „Tönsberglager“ im Jahre 1924), während der Lehrer August Deppe in den 1880er-Jahren den Begriff „Hünenwälle am Tönsberg“ verwendete. 1929 hatte der Heimatforscher Heinrich Schwanold versucht, die

Bezeichnung „Oerlingsburg“ einzuführen, die Bezug auf die Bergstadt Oerlinghausen nahm. Der lippische Archäologe und beste Kenner der Anlage, Friedrich Hohenschwert, nannte die Burg schlicht und einfach „Tönsberg“.

Aber warum der Name „Tönsberg“? Am Ostende der Wallburg angeht, werden wir vor der Ruine der so genannten „Hünenkirche“ stehen. Diese Kapelle wurde sowohl in der Heimat- als auch in der Fachliteratur durchweg mit einer Klausel eines Antonius-Eremiten in Verbindung gebracht. Einziger Beleg für diese Annahme ist eine posthume Publikation von Nicolaus Schaten aus dem Jahr 1694, die behauptet, Karl der Große habe auf einem „Monte St. Antonij“ zum Dank für seinen Sieg über die Sachsen 783 eine Kapelle errichtet. Bis zum Jahr 1548 hätten Wallfahrten aus Dortmund dorthin geführt. Nach einer neueren, kritischen Durchleuchtung dieser Schriftquelle durch Roland Linde ist diese Behauptung fragwürdig. Beide Aussagen lassen sich nicht durch weitere Quellen stützen. Schon allein die Lokalisierung des numinosen Antoniusberges „inter Dehtmoldiam & Osterholtium“ (also zwischen Detmold und Oesterholz) passt nicht zur Lage des Tönsberges.

Eine Antonitereremitage auf dem Tönsberg kann also nicht direkt nachgewiesen werden. Deshalb ist es nicht gesichert, dass der Bergname – wie bis in die aktuellste Literatur hinein immer wiederholt – auf „Tönnies“ oder „Töns“, also das niederdeutsche Wort für Antonius, zurückgeht. Zumindest ebenso wahrscheinlich ist, dass der Name seine Wurzeln im altniederdeutschen Wortstamm „-tun“ (Wall/Zaun/Grenze) hat. Auf diese Bezeichnung gehen etwa die heutigen Begriffe „Zaun“ oder „Düne“ zurück. Viele Berge mit frühgeschichtlichen Wallanlagen tragen in ihrem Namen ein Präfix mit diesem Wortstamm, etwa der Dünsberg in Hessen, der Donnersberg in der Pfalz oder der Tønsberg in Norwegen. In diesen Fällen standen die Wallanlagen Pate für den Bergnamen, denn hier hat es nie eine Antoniusverehrung gegeben. Auch das Suffix „-tun“ ist bei frühmittelalterlichen Ortsnamen in Norddeutschland, Friesland und England ausgesprochen beliebt. Die älteste überlieferte Bezeichnung für den Tönsberg lautet „Tönniesberg“ und stammt aus dem Jahr 1593, also bereits aus der Zeit nach der Reformation. Damit bezieht sie sich offenbar auf eine wenig respektvolle Variante für den Namen des heiligen Antonius. Deshalb ist gut denkbar, dass die Bedeutung „Antonius“ erst in der Reformationszeit in

das weitaus ältere Toponym eingeflossen ist. Noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte die Bezeichnung „Tönsberg“ in Oerlinghausen einen etwas abwertenden Klang.

Die Wallburg auf dem Tönsberg

Der Tönsberg gehört zur Hauptkette des Teutoburger Waldes und besteht aus einer fast senkrechten kreidezeitlichen Schicht Osningsandstein, die nördlich des Kammweges von heute verlassenen Steinbrüchen angeschnitten und ausgebeutet wurde. Nord- und Südhang (Abb. 2) des Berges sind von Flugsand aus der benachbarten Senne überdeckt. Das Südostende des Tönsberges wird von der Wistinghauser Schlucht



Abb. 2: Auf dem Kammweg zwischen Oerlinghausen und dem Tönsberg ergibt sich oft die Möglichkeit der Einsicht in das nördliche Lipperland (wie hier) oder in die südliche Senne. Von der damals nicht bewaldeten Wallburg auf dem Tönsberg genoss man nach Norden und Süden ähnlich gute Übersichten (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

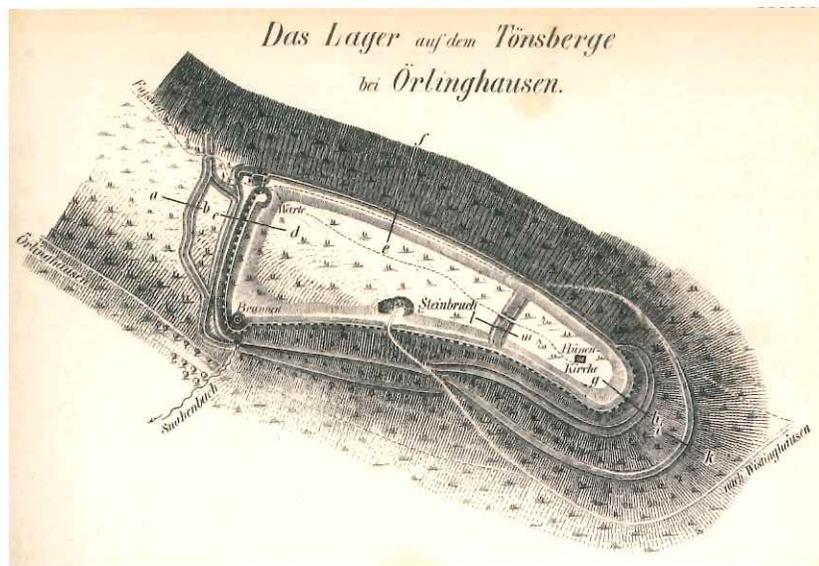


Abb. 3: Erster Gesamtplan der Wallburg auf dem Tönsberg. Enthalten sind Angaben zur Lage der Profilaufnahmen und Grabungsschnitte von Ludwig Hölzermann. Ohne Maßstab (nach Hölzermann 1878).

gebildet, die ihn vom Huneckenkammer-Berg trennt. Westlich oberhalb dieser Passstraße, die das lippische Hügelland mit der Sandebene der Senne verbindet, liegt die Wallburg Tönsberg. Mit ihrer Kammlage und ihrer Beherrschung der Wistinghauser Schlucht stellt sie eine reine Bergspornbefestigung dar und weist als solche bis zu drei Abschnittswälle an der Stelle auf, wo von Nordwesten her der Zugang sonst am einfachsten möglich gewesen wäre.

Die Burg auf dem Tönsberg gehört aber zugleich zu den Befestigungen vom Typ Ringwall, da die Innenfläche auf allen Seiten von einem Wallkörper umschlossen wird. Dieser Wall bleibt nicht stets in Kammlage, sondern zieht im Südwesten so weit den Berghang hinunter, dass dort eine Quelle in die Burg einbezogen wurde, was ein Minimum an Trinkwasser auch im Belagerungszustand garantieren sollte (Abb. 3 und 4). Dies verleiht dem Plan der Befestigung die Form einer langen Birne bzw. einer „Kalabasse“ (C. Schuchhardt).

Auffällig bei der Wallburg auf dem Tönsberg sind der Materialentnahmegraben auf der Innenseite der Befestigung, der Querwall zum so

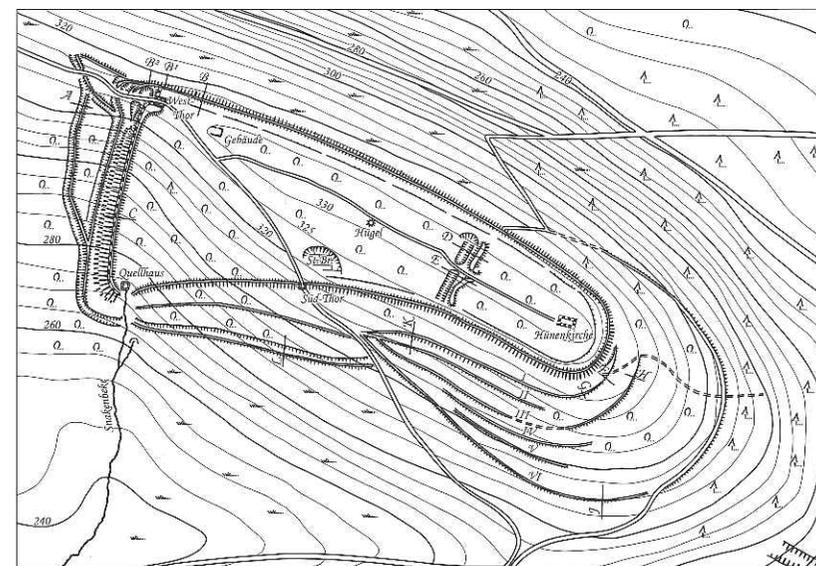


Abb. 4: Kartierung der Wallburg auf dem Tönsberg mit Kennzeichnung der Grabungen von Carl Schuchhardt und Otto Weerth aus den Jahren 1892 und 1897. Ohne Maßstab (in Umzeichnung nach von Oppermann/Schuchhardt 1888-1916).

genannten Kernwerk im Südosten und die Terrassenkanten, Wälle und Gräben, die dem geschlossenen Bering im Süden vorgelagert sind. Zusammen mit diesen Außenanlagen dehnen sich die archäologischen Mikroreliefs am Tönsberg auf eine Fläche von etwa 15 ha aus. Die eigentliche Burg umschließt 7 ha. Das Kernwerk im Südosten, das vom Rest der Innenfläche durch den Querwall mit Außengraben getrennt wurde, ist lediglich 1,5 ha groß. An seinem Südostende steht die Ruine der „Hünenkirche“ unter einem alten Waldbestand, der den Blick nach Osten frei gibt (Abb. 12).

Bodendenkmal und archäologisches Reservat

Wegen ihrer herausragenden Bedeutung ist die Wallburg auf dem Tönsberg, die als Bodendenkmal in der Denkmalliste der Stadt Örlinghausen eingetragen ist, von der Nordrhein-Westfalen-Stiftung für

Natur- und Denkmalschutz 1998 erworben worden. Die Wallanlage mit ihrer Umgebung gilt seitdem als archäologische und biologische Schutzzone, die auf biologischer Seite bis 2004 von der Ortsgruppe Oerlinghausen des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) und nun von der Biostation Schieder-Schwalenberg betreut wird. Den Schutz des Bodendenkmals übernimmt das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen in Zusammenarbeit mit der LWL-Archäologie für Westfalen (früher: Westfälisches Museum für Archäologie) und dem Lippischen Landesmuseum. Die Interessen des Denkmalschutzes und die Belange des Naturschutzes haben nun gemeinsam Vorrang vor allen anderen Nutzungszielen. Entstanden ist etwa eine kultur- und naturschonende Besucherlenkung, die Teilbereiche ausspart, dennoch Zugang zu allen



Abb. 5: Ausschnitt aus dem Rekonstruktionsmodell „Tönsberg in der Eisenzeit“ im Lippischen Landesmuseum (LLM) Detmold. Alle Indizien sprechen für eine dauerhafte Besiedlung der Wallburg in der Eisenzeit. Die Lage der einzelnen Gebäude ist allerdings nicht belegt (Foto: LLM Detmold).

wichtigen Stationen im Verlauf der Befestigung gewährt und die entsprechenden Befunde vor Ort erläutert.

Der beschriebene Weg beginnt beim Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen, führt über den Kammweg (Teil des „Hermannsweges“) an bronzezeitlichen Grabhügeln und jüngeren Denkmälern vorbei bis zur Informationshütte, die wenige Meter nordwestlich außerhalb der Wallburg steht und dem Besucher grundlegende Auskünfte über die Archäologie des Tönsberges und die Naturgegebenheiten vermittelt. Von dort aus wird man mit wenigen Erläuterungstafeln zu den wichtigsten Stationen der Wallburg begleitet, ohne die Natur zu stören und Kultur zu zerstören.

Eine zusätzliche Besichtigung (vorher oder nachher) des Archäologischen Freilichtmuseums Oerlinghausen (u. a. Teilrekonstruktion in Naturgröße der eisenzeitlichen Befestigung auf dem Tönsberg: *Umschlagbild*) und des Lippischen Landesmuseums Detmold (Modelle des Tönsberges in der vorrömischen Eisenzeit (Abb. 5 und 10) sowie Einbindung in die Kulturlandschaft) wird darüber hinaus jedem Tönsberg-Besucher wärmstens empfohlen.

Forschungsgeschichte

Es waren zunächst Angehörige des Militärs, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Wallburg auf dem Tönsberg befassten. Hier zu nennen sind der Oberstleutnant Friedrich-Wilhelm Schmidt und vor allem der Hauptmann Ludwig Hölzermann, dessen unvollendetes Werk („Lokaluntersuchungen“) 1878, acht Jahre nach seinem Tod, erschien. Um die Suche nach Spuren der römischen Okkupationskriege zu optimieren bzw. zu versachlichen, verlangte er „Lokaluntersuchungen“ (aufmerksame Beobachtungen vor Ort), die „auf das tatsächlich Vorhandene gerichtet sein“ und auf intensive Betrachtungen im Gelände zurückgreifen müssten. Bezogen auf den Tönsberg legte Hölzermann einen Gesamtplan vor, der viele Einzelheiten richtig wiedergab und Wälle mit oder ohne Spuren einer Mörtelmauer unterschied (Abb. 3). Diese Reste einer Steinmauer konnte er nach Inaugenscheinnahme („Lokaluntersuchung“) nur in einem inneren Bering belegen, und zwar im Westen, im Süden und im Osten. Sie fehlten im Nordwall, was ihm aber

nebensächlich erschien, weil der Nordhang besonders steil ist. Dort könne eine Mauer überflüssig gewesen sein. Es reiche eine Palisade o. Ä. aus, die im 19. Jahrhundert nicht, schon gar nicht ohne Ausgrabung, nachweisbar war. Daher konnte Hölzermann diesen inneren Bering mit oder ohne Mörtelmauer gedanklich schließen und westlich, südlich und östlich davon Spuren einer größeren, älteren Wallburg erkennen.

Die weitgehend mauerumwehrte Burg datierte Hölzermann in die sächsische Zeit. Sie läge innerhalb einer größeren Anlage, die nur mit Erdwällen (Vorwälle im Westen, Außenwall und untere Terrassenkante im Süden und Osten) befestigt war und in germanischer Zeit (irgendwann vor oder eher nach Christi Geburt) entstanden sein musste. Den Eingang der sächsischen Burg sah er in der Nordwestecke und das Tor der germanischen Burg in der Mitte ihrer Südseite. Für den nördlich benachbarten Durchbruch des „sächsischen“ Südwalles machte Hölzermann einen Weg verantwortlich, der mit der Nutzung eines verlassenen Steinbruchs innerhalb des Beringes im Zusammenhang hätte stehen können. Damit hatte er ein in sich stimmiges Bild der gesamten Anlage entworfen.

Der Lehrer August Deppe, der die „Hünenwälle auf dem Tönsberg“ seit 1851 kannte, beschäftigte sich mit dieser Anlage ernsthaft in den Jahren 1866 bis 1868 und erklärte die Wälle ab 1878 als Überreste des Sommerlagers des römischen Befehlshabers Varus. Um seine Theorien zu untermauern, kritisierte er die Qualität der Beobachtungen Hölzermanns und publizierte 1886 einen neuen Plan der Befestigung (Vermessung durch Theodor Deppe, einen Verwandten?), der gegenüber dem älteren von Hölzermann einen eindeutigen Rückschritt bedeutete, aber für Deppe den unausgesprochenen Vorteil hatte, eine Differenzierung der Wälle nicht auszuweisen. Er konnte nun damit die Homogenität eines vermeintlich von Saturninus unter dem Oberbefehl des Tiberius im Jahre 4 n. Chr. angelegten Lagers betonen, das von Varus im Jahre 9 wieder bezogen worden sei – eine Einphasigkeit – und zwar römisch!

Zusammen mit dem Vermesser August von Oppermann unternahm der Prähistoriker Carl Schuchhardt die Anfertigung eines groß angelegten „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“, der in mehreren Lieferungen zwischen 1888 und 1916 erschien und unter anderem die Wallburg auf dem Tönsberg berücksichtigte. Wie Deppe sah auch Schuchhardt im Gegensatz zu Hölzermann die Einphasig-

keit der Tönsberger Anlage als bewiesen, allerdings nicht für die römische, sondern für die spätsächsische Zeit. Zusammen mit dem lippischen Gymnasialprofessor und damaligen Direktor des Lippischen Landesmuseums Otto Weerth unternahm er 1892 und 1897 kleine Ausgrabungen, um Einzelheiten zu klären, die für die Kartierung wichtig waren. Die Mörtelmauer, für die Hölzermann eine Breite von 1,68 m angegeben hatte, wurde dabei überprüft. In der im Atlas publizierten Profilschnittzeichnung wurde sie nun als 2,10 m stark verzeichnet. Auch die Toranlagen wurden untersucht, sowohl die „sächsische“ von Hölzermann im Nordwesten als auch die vermeintlich aus der Zeit der Steinbrucharbeiten stammende im Verlauf des südlichen Hauptwalles. Beide erwiesen sich als sehr ähnlich aufgebaut und besaßen je ein kammerartiges Torhaus von 4,50 m Innenweite mit einer 2,60 bis 2,70 m breiten Durchfahrt. Schuchhardt und Weerth dokumentierten außerdem die von Oerlinghauser Bürgern unsachgemäß freigelegten Befunde im Quellhaus im Südwesten der Burg und gruben die Grundmauer eines Gebäudes von 21 m x 8,25 m Größe auf dem Bergkamm 45 m östlich des Westtores aus. Im nordwestlichen Vorwall konnten sie schließlich Spuren von Palisaden mit starken Brandspuren beobachten.

Der Plan, den Schuchhardt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem Atlas publiziert hat (Abb. 4) und der bis vor kurzem als zwar nicht fehlerfreie aber bislang beste kartographische Wiedergabe der Anlage auf dem Tönsberg galt, unterschied sich von dem älteren Plan von Hölzermann insbesondere dadurch, dass er eine Mauersignatur nur im Westen kennzeichnet, nicht jedoch im Süden und im Osten des Hauptwalles. Diese Aussage war und bleibt eindeutig. Umso erstaunlicher ist es, dass der Plan, den Schuchhardt in einer späteren Publikation aus dem Jahre 1924 abbildete, nicht die aus seiner Sicht gewiss bessere



Abb. 6: Friedrich Hohenschwert (1921 – 2003) war von 1967 und bis 1986 im Lippischen Landesmuseum Detmold tätig, seit 1976 als dessen Direktor (Foto: LLM Detmold).

Aufnahme aus dem Atlas, sondern die ältere aus der Publikation von Hölzermann war. Gründe dafür sind aber nicht bekannt.

Carl Schuchhardt (1859 – 1943) war damals einer der führenden deutschen Archäologen und galt als Spezialist der Burgenforschung. Als Direktor des Kestner-Museums in Hannover hatte er 1908 nach Berlin gewechselt, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1925 Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums war. Sein Urteil war beinahe Gesetz.

Wohl in Kenntnis der Ergebnisse (eindeutige Zweiphasigkeit nach Originalaufzeichnungen, die sich im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen befinden) einer unveröffentlichten Grabung von Hans Reinerth in der NS-Zeit konnte Leo Nebelsiek (1886 – 1974) in der Nachkriegszeit Schuchhardts Thesen von der Einphasigkeit der Wallburg auf dem Tönsberg in Frage stellen. Nebelsiek war zunächst Lehrer und seit 1937 Abteilungsleiter im Lippischen Landesmuseum Detmold. Er rehabilitierte Hölzermanns Auffassung und datierte dessen „germanische“ Bauphase in die jüngere vorrömische Eisenzeit (Latènezeit). Es sollte seinem Nachfolger als Archäologe des Lippischen Landesmuseums, Friedrich Hohenschwert (Abb. 6), gelingen, dies durch gezielte Ausgrabungen endgültig zu bestätigen.

Hohenschwert hat wie sonst niemand die Wallburg auf dem Tönsberg intensiv erforscht. Zunächst 1968 und dann von 1972 bis 1975 legte er insgesamt 15 Suchschnitte unterschiedlichen Umfangs an verschiedenen Stellen an (Abb. 7). Dabei brachte er Mängel und Ungenauigkeiten zutage, die im Plan von Schuchhardt und von Oppermann enthalten waren. Die archäologischen Untersuchungen Hohenschwerts sind jedoch schwer zu beurteilen. Für sie bestand kein Druck aus der Bauleitplanung. Es waren so genannte Forschungsgrabungen, die nur wenig kosten durften und sich – mit Rücksicht auf den Eigentümer – nach dem Baumbestand richten mussten. Die Suchschnitte waren dementsprechend klein und die Profilwände mussten immer wieder um Bäume springen. Dies macht die Nachvollziehbarkeit der publizierten Ergebnisse umso schwieriger, als die textlichen Erläuterungen von Hohenschwert gewöhnungsbedürftig sind. Hohenschwert hat aber 1978 die Grundzüge der Nutzungsgeschichte der Anlage(n) auf dem Tönsberg deutlich umrissen. Sie bilden die Grundlage des folgenden Kapitels über die archäologischen Befunde.

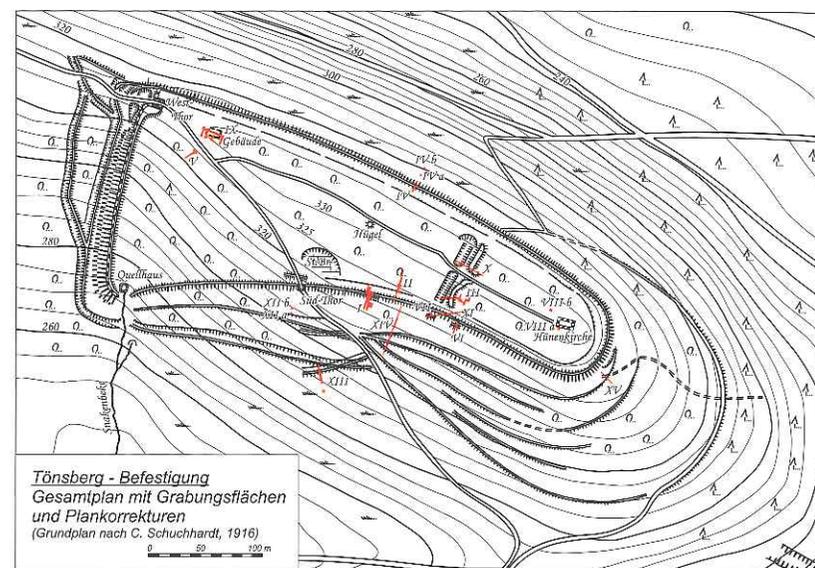


Abb. 7: Lage der Suchschnitte von Friedrich Hohenschwert in der Wallburg auf dem Tönsberg. Die insgesamt 15 Grabungsschnitte aus den Jahren 1968 sowie 1972 bis 1975 sind rot gekennzeichnet. Als Grundlage für diese Kartierung diente der Plan von Carl Schuchhardt, der sich als mangelhaft erwies und stellenweise korrigiert werden musste, damit die Wallschnitte tatsächlich im Verlauf der Wälle zu liegen kamen. Ohne Maßstab (in Umzeichnung nach Hohenschwert 1978).

Vorher ist noch darauf hinzuweisen, dass das Lippische Landesmuseum (Elke Treude) nach forstwirtschaftlichen Beschädigungen der Südterrassen diese im Jahre 1994 nachuntersucht hat (Abb. 8), und dass das Archäologische Freilichtmuseum Oerlinghausen zusammen mit der Firma Posselt und Zickgraf im Mai 2005 eine archäologisch-geophysikalische Prospektion unternahm, um das Gebäude, das Carl Schuchhardt und Otto Weerth im Westen der Anlage untersucht hatten, wiederzufinden (Abb. 9), sowie dessen Umgebung nach weiteren Spuren zu durchleuchten. Finanziert wurde die Untersuchung durch die Stadt Oerlinghausen. Weiterhin ist die durch die entdeckten Mängel des Planes von Schuchhardt notwendig gewordene Neuvermessung der Anlage im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen im Winter 2005/2006 zu nennen (Beilage). Schließlich hat 2006 das Lippische Landesmuseum (E. Treude / A. Köllner) im Vorfeld der Renaturierung der Quelle im

Südwesten der Anlage das dortige Quellhaus, welches Schuchhardt und Weerth im späten 19. Jahrhundert dokumentiert hatten, erneut untersucht.

Archäologische Befunde

Ludwig Hölzermann hatte es erahnt und Friedrich Hohenschwert hat es durch seine Ausgrabungen bewiesen: Die Wallburg auf dem Tönsberg ist nicht ein-, sondern zweiphasig und enthält Spuren von vier Bauperioden. Diese konnten jedoch nur im südlichen Hauptwall festgestellt werden. Der Suchschnitt am Nordwall blieb in dieser Beziehung ergebnislos, und der Westwall mit seinen Vorwällen ist seit der oberflächlichen Schürfung von Schuchhardt und Weerth in den 1890er-Jahren nicht mehr Gegenstand einer Untersuchung gewesen. Die zwei ältesten Bauperioden sind eisenzeitlich, die jüngeren mittelalterlich. Spätere Überlegungen, wonach sich die zwei latènezeitlichen Bauphasen zu einer zusammenfügen lassen, können an dieser Stelle nicht abschließend entschieden werden. Eine Klärung dieser Frage ist nur durch weitere archäologische Untersuchungen zu erreichen.



Abb. 8: Untersuchung der Südterrassen vom Tönsberg durch das Lippische Landesmuseum Detmold im Jahre 1994. Im Vordergrund: der damals bereits pensionierte Friedrich Hohenschwert (Foto: LLM Detmold).

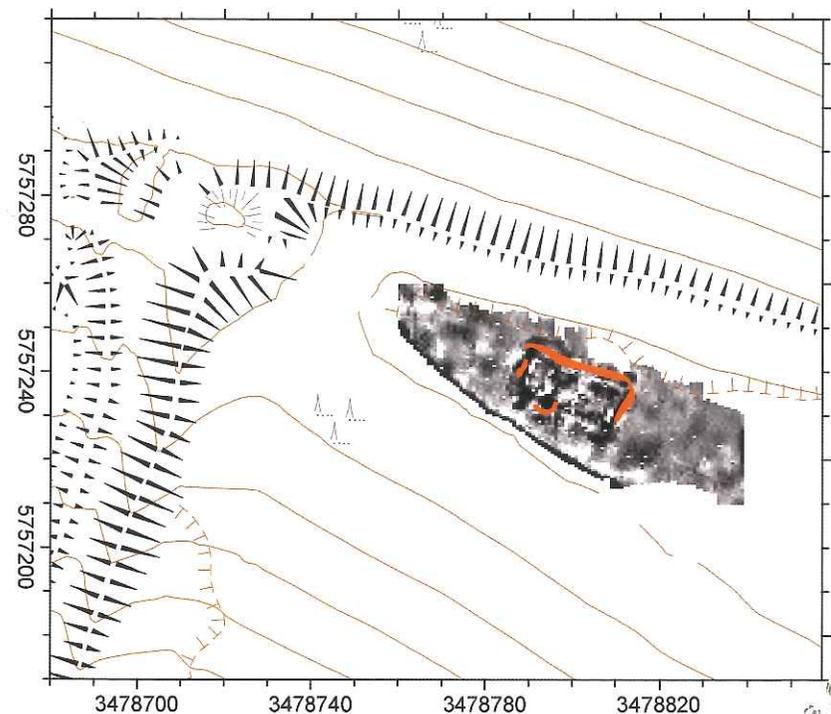


Abb. 9: Graustufendarstellung der geophysikalischen Prospektion (Goelektrik, hochpassgefilterte Daten) in einer Detailansicht der topographischen Aufnahme. Durch die vom AFM Oerlinghausen in Auftrag gegebene Prospektion (Mai 2005) konnte die Lage der durch Schuchhardt und Weerth etwa 100 Jahre zuvor freigelegten Steinfundamente eines repräsentativen Gebäudes im Nordwesten der Anlage wieder bestimmt werden (Topographische Aufnahme: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Bielefeld; Geophysikalische Prospektion und Montage: Posselt und Zickgraf Prospektionen, Marburg).

Stufe 0 (vor der ersten Bauperiode)

Weil eisenzeitliche Scherben an der Basis der Wehrlinie lagen, ging Hohenschwert davon aus, dass der Bergkamm in der vorrömischen Eisenzeit zunächst ohne Verteidigungsanlage besiedelt war. Holzkohle, die unterhalb der Befestigung lag, ermöglichte eine Radiokarbonanalyse der Universität Köln, die ein kalibriertes Alter von 315 +/- 69 v. Chr. ergab. Gegen die Vorstellung einer ersten Nutzungsphase ohne

Befestigung ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Schließlich liegen auch jungneolithische Steinartefakte, ein Steinbeil und Funde aus der Bronzezeit vor.

Der radiokarbondatierte Befund lässt sich nicht wirklich lokalisieren, da die Angaben von Hohenschwert (1978, 212) sehr ungenau sind. Sein zeitliches Verhältnis zur ersten Befestigungsphase ist nicht mehr nachvollziehbar, selbst eine Lage unter der Wallschüttung kann erst nach der Zerstörung des Walles eingetreten sein, so dass die C14-Datierung nicht unbedingt für eine Vorgängersiedlung, sondern auch noch für eine Besiedlung zur Zeit der ersten Befestigung gelten kann! Aufgrund dessen wurde hier der notfalls tilgbare Begriff „Stufe 0“ als Periodenbezeichnung gewählt.

Zu dieser unbefestigten Höhensiedlung sei ein Teil der Hangterrassen zu rechnen, die sich südöstlich außerhalb der späteren Wallburg befinden und auf echte, schwache Terrassenbildungen (Podien) oder aber Gräben zurückzuführen sind. Grund dafür war wohl die Tatsache, dass diese Hangstufen zum Bild der nachfolgenden Bauperioden nicht wirklich passten.

Stufe 1

Die erste Befestigung wurde an einer Geländekante zwischen Kuppe und Südhang errichtet und umfasste eine Holzwand und eine dahinter liegende Erdrampe. Nach Ausweis der dokumentierten Spuren bestand



Abb. 10: Modell der eisenzeitlichen Befestigung auf dem Tönsberg. Rekonstruktion der ersten Bauperiode im Lippischen Landesmuseum Detmold (Foto: LLM Detmold).

die Holzwand aus einzelnen Pfosten, die 1 bis 1,50 m voneinander entfernt standen. Hinter dieser Pfostenreihe hatte man liegende Hölzer aufgestapelt, die der Erdrampe nach außen Halt gaben (Abb. 10). In einer der Pfostengruben fand sich Holzkohle, die eine kalibrierte C14-Datierung der ersten Bauphase in die Zeit um 270 +/- 71 v. Chr. ermöglichte. Dies entspricht dem Zeitpunkt der Zerstörung einer ähnlichen Pfosten-Bohlen-Wand-Befestigung auf der nur 16,5 km entfernten Hünenburg bei Bielefeld-Quelle (vgl. Frühe Burgen in Westfalen 4). Zur ersten Bauphase gehört wohl ein muldenförmiger Graben von 1,50 bis 2 m Breite und 0,40 m Tiefe, der 7 bzw. 10 m vor der Wehrlinie entdeckt wurde. Aus ihm stammt aber nicht der Boden, aus dem die Erdrampe bestand. Diese Erdschicht hatte man vielmehr hangaufwärts aus dem so genannten Materialentnahmegraben gewonnen; dies ergab sich eindeutig aus den genauen Beobachtungen ihrer Komponenten durch Hohenschwert.

Stufe 2

Kurz nach einer Brandkatastrophe, die diese erste Befestigung zerstörte, hat man angefangen eine zweite zu bauen. Hierfür wurde zunächst eine Terrasse angelegt, indem man Bodenmassen aus dem Innenraum (Materialgraben, erste Erdrampe und Teile der verbrannten Holzkonstruktion der Stufe 1) 6 m weit nach außen auf den oberen Hang keilförmig hingeschüttet hat. Die steile Böschung dieser Gründungsstufe wies im Schnitt die Struktur der aufgestapelten Plaggen auf, mit denen sie befestigt worden war. Drei Meter innenwärts der Terrassenböschung wurde – zumindest an einer Stelle im Mittelteil des Südwalles – anschließend eine Trockenmauer aus plattigem Sandstein errichtet. Dahinter wurde eine neue Rampe aus Erde und Steinen angelegt, die man im Materialgraben hinter der Wehrlinie abgetragen hatte. Vor der mindestens 1 m hohen Trockenmauer fanden die Ausgräber im späteren Schutt Holzspuren, die wohl zur Brustwehr gehörten, welche wir uns oben auf der Mauer vorstellen müssen (Abb. 11).

Selbst ohne die Brustwehr wies die gesamte Konstruktion (Trockenmauer und schräge Terrasse darunter) von außen fast 4 m Höhe auf. Sie wirkte zwar gewiss gewaltig, konnte aber nicht sehr widerstandsfähig sein. An einer Stelle hat man jedenfalls versucht, die Stabilität zu er-



Abb. 11: Rekonstruktion der eisenzeitlichen Wallburg auf dem Tönsberg im Archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen. Nachbau der zweiten Bauphase (Foto: AFM Oerlinghausen).

höhen, indem vor der Böschung der Gründungsterrasse eine weitere stufenartige Anschüttung vorgenommen wurde, deren Außenfront durch eine Trockenmauer verstärkt worden ist. Diese Reparatur mit Hilfe einer Terrassenstützmauer ist deswegen von großer Bedeutung, weil sie sich annähernd datieren lässt. Die neuen Erdmassen überlagerten nämlich eine ältere Lauffläche, die genug Holzkohle für eine C14-Messung lieferte. Die Analyse im Labor der Kölner Universität ergab, dass die Reparatur nach 43 +/- 69 v. Chr. (kalibriert) erfolgte. Zu jener Zeit stand die Mauer der Stufe 2 noch und sie erschien den Menschen, die sie nutzten, wichtig genug, um eine bauliche Verstärkung zu rechtfertigen. Dennoch brach die Befestigungslinie der zweiten Bauperiode nach und nach zusammen und nahm die Form einer Wallruine an. Die Bodenbildung, die auf diesem Wall festgestellt wurde, zeigt mit ihrer Ausprägung, dass es sehr lange dauerte, bis die dritte Befestigung vorgenommen wurde.

Die eisenzeitliche Wallburg auf dem Tönsberg (1. und 2. Phase) muss in etwa mit dem heute wahrnehmbaren Hauptwall deckungsgleich gewesen sein, auch wenn Spuren einer eisenzeitlichen Befestigung im Nordwall bisher nicht wirklich nachzuweisen waren und der Verlauf der eisenzeitlichen Wehrlinie im Westen (Hauptwall unter der Mörtelmauer oder in einem der Vorwälle?) nicht bestimmt werden kann. Am ehesten zur eisenzeitlichen Wallburg gehört nach Hohenschwert der äußere Vorwall im Südwesten mit seinem hangaufwärts gelegenen Materialgraben.

Stufe 3

Die dritte Bauperiode unterscheidet sich von ihren weiträumigen Vorgängern deutlich. Sie betraf nicht mehr die gesamte 7 ha große Anlage (ohne Vorwälle und Terrassen), sondern nur das so genannte Kernwerk, das dabei im Südosten entstand und nur noch 1,5 ha groß war. Zum Kernwerk gehört der im Norden unvollendete Querwall mit 6 m breiter Berme und Außengraben sowie die Überhöhung des südlichen Hauptwalles östlich des Querwalles. Das Baumaterial für den Querwall wurde aus dem 3 bis 4 m tiefen und 7 m breiten Außengraben gewonnen, das für die Erhöhung des Südwalles jedoch, wie bisher, aus dem hinteren Materialgraben. Die Außenfront des Querwalles hat man mit einer meterstarken Trockenmauer befestigt. Eine vergleichbare Frontversteifung ist hingegen in der sehr steinigen Überhöhung des Südwalles nicht überliefert. In der Mitte des Querwalles findet sich passend zu einer entsprechenden Erdbrücke im Verlauf des Außengrabens der Eingang zum Kernwerk. Beiderseits dieses Durchganges biegen die Wallenden kurz nach innen ein und bilden dadurch eine kleine Torgasse.

Da weder C14-Daten noch datierende Funde vorliegen, die mit dem Stein-Erde-Wall der 3. Bauperiode eindeutig im Zusammenhang stehen, verfügen wir nur über das Merkmal „Tor mit einbiegenden Wallenden“, um das Alter dieser Bauphase einzuschätzen. Ein solches Tor kann als Vorläuferform der gemauerten Torgassen vom Tönsberg (Stufe 4), und von benachbarten Wallburgen wie der Iburg bei Bad Driburg (Frühe Burgen in Westfalen 26) und des Gaulskopfs westlich von Warburg im Kreis Höxter (Frühe Burgen in Westfalen 7 und Best 1997) gelten. Demnach könnte die Stufe 3 karolingerzeitlich sein.

Stufe 4

Die Mörtelmauer in der Wallburg auf dem Tönsberg war schon Hölzermann vor 1870 im Westen und im Süden der Anlage bekannt. Er hatte für sie eine Breite von 1,68 m angegeben, die er im westlichen Hauptwall ermittelt hatte. Im selben Bereich, allerdings weiter südlich, legten Schuchhardt und Weerth einen Suchschnitt an und hielten den Befund einer 2,10 m starken Mörtelmauer fest, die oben auf dem Wall gestanden hatte.

Die im Westwall belegte Mörtelmauer hat Hohenschwert im Südwall (Abb. 12) an drei Stellen erfasst (Schnitte I, VI und VII) und zwar ohne nennenswerte Bodenbildung zwischen den Baustufen 3 und 4, was auf eine nur kurze Zwischenzeit schließen lässt. Die Mörtelmauer wies in diesen südlichen Befunden eine Breite von 1,50 bis 1,60 m auf, war zweischalig und ruhte auf einem unregelmäßig breiteren Trockenfundament, das vielleicht für die bei Schuchhardt angegebene Stärke von 2,10 m eine Erklärung bieten kann. Die Mauer bestand aus schmalplattigem, anstehendem Sandstein und der Mörtel aus Kalk. Zu dieser Mauer gehörten die gemörtelten Tore, die Schuchhardt und Weerth in der Nordwestecke der Burg und im Mittelteil des Südwalles untersucht haben und die heute wohl nach Erweiterungen der Walldurchbrüche für die größer werdenden forstwirtschaftlichen Fahrzeuge überhaupt nicht mehr existieren: Kammertore mit einer Durchfahrtsbreite von 2,60 bis 2,70 m.

Die Mörtelbauphase fehlt wohl definitiv im Nordwall (das wusste schon Hölzermann, der damit keine Probleme hatte, weil der Nordhang steiler ist und weniger stark befestigt werden musste) und im Querwall der Stufe 3, der also beim späteren Ausbau (Stufe 4) nicht mehr als wichtiges Element empfunden wurde.

Zur Bauphase der Mörtelmauer gehörte höchstwahrscheinlich das Gebäude, dessen Grundriss 45 m östlich des Nordwesttores von Schuchhardt und Weerth 1892 sowie erneut von Hohenschwert in den 1970er-Jahren freigelegt wurde (Abb. 9). Jedenfalls war Schuchhardt der Meinung, dass die Bauart des Gebäudes (gemörtelte Doppelschalenmauer von 0,75 bis 0,80 m Stärke) derjenigen der Mörtelmauer der Befestigung und insbesondere der dazu gehörigen Kammertore entsprach. Die Funktion dieses stattlichen Baues von 21,60 m x 8 m



Abb. 12: Der Wall am Südostende des Tönsberges enthält Spuren aller vier Bauperioden. Hinter ihm und seiner modernen Störung durch einen Weg erkennt man den Huneckenkammer-Berg und erahnt dazwischen die Wistinghauser Schlucht. Diese wird aber von der Burg nicht wirklich beherrscht: dafür ist sie zu tief, um einsehbar zu sein (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

Außenmaß, der in zwei Räume von 34 und 97 m² unterteilt war, ist bis heute nicht zu klären. Hinweise auf die Nutzungszeit des Steinhauses geben Scherben, die Hohenschwert wahrscheinlich zu früh in das späte 8. bzw. eher in das 9. Jahrhundert einstuft. (Hohenschwert 1978, Taf. 6A). Andere Hinweise auf die Datierung der Mörtelmauerphase gibt es bisher nicht.

Ob das steinerne Quellhaus im Südwesten der Anlage zur Zeit der Mörtelmauer errichtet wurde, wie Schuchhardt es annahm, ist noch nicht definitiv zu klären.

Stufe 5

Die jüngste Baulichkeit in der Wallburg auf dem Tönsberg hat mit der Befestigung nichts mehr zu tun, sondern ist am Südostende des Bergkammes die Ruine jener „Hünenkapelle“ (Abb. 13). Bereits vor 1870 hatte Hölzermann festgestellt, dass der Kultbau mit seiner Lage und seiner Orientierung keine Beziehung zum Verlauf der Wallbefestigung erkennen ließ. Die Wallburg wird demnach in der Bauzeit der Kapelle noch wahrnehmbar gewesen sein – zumindest so sehr wie heute –, eine besondere Bedeutung hatte sie aber wohl längst verloren.

Die noch vorhandenen Mauern der Kapelle lassen eine einschiffige Konstruktion von rund 14 m x 6 m Größe erschließen, die je einen Eingang in der Westfassade und in der nördlichen Längsseite aufwies. Es handelt sich allerdings um einen in den 1860er-Jahren als romantische Ruine neu errichteten Bau, über dessen mangelnde Authentizität sich bereits damals die Maurer beschwert hatten. Spolien aus der spätgotischen Kapelle finden sich in einem Profanbau des späten 16. Jahrhunderts auf dem nördlich benachbarten Gut Wistinghausen, von dem aus die Kapelle nach der Reformation abgetragen worden ist.

Deshalb sind auch für die Rekonstruktion der Kapelle die Darstellungen der Ruine aus den 1870er-Jahren problematisch, auf die Heinz Günter Horn im Jahr 2000 aufmerksam gemacht hat. Diesen zufolge war der Kapellenraum ursprünglich eingewölbt und von einem zweigeschossigen Gebäude im Westen und einer niedrigen Sakristei (?) im Osten flankiert gewesen, die heute restlos verschwunden sind. Die Magnetometermessung des Jahres 2004 konnte hierzu keine Ergebnisse beisteuern. Allerdings war der fragliche Bereich durch Hinweisschilder aus Metall kontaminiert. Auch die Grabungen von 1937 führten zu keinem Baubefund, sie fanden jedoch weitgehend im Innenraum der Kapelle statt. Die Schnitte VIIIa und VIIIb, die Hohenschwert in diesem Bereich anlegte, haben auch nicht zum Nachweis von Fundamenten geführt. Die genannten Schnitte waren allerdings sehr kleinräumig.

Bei den Grabungen in der Kapelle von 1926 und 1937 kamen einige interessante gotische Spolien zutage, deren Umzeichnungen in Unteruhldingen erhalten sind. Auch scheint auf einem der Grabungsfotos Diekmanns an der östlichen Schmalseite gewölbtes Mauerwerk (eine Apsis?) erkennbar zu sein.



Abb. 13: Die „Hünenkapelle“ in ihrem heutigen Zustand aus der Westansicht (Foto © V. Brieske, Altertumskommission für Westfalen).

Für die neuheidnische Subkultur bis heute von Interesse ist eine maximal 70 cm tiefe, in den Osningsandstein eingehauene, trockenmauerverschaltete rechteckige Grube mit den Seitenmaßen von ca. 80 cm x 60 cm, die man 1926 und 1937 im Innenraum der Kapelle dokumentiert hatte. Hans Reinerth spekulierte bei einem Vortrag 1937 in Oerlinghausen, dass dieser „Schacht“ möglicherweise kultische Bedeutung gehabt haben könnte – eine äußerst fahrlässige Behauptung. Bis heute wird der Schacht von einigen neuheidnischen Gruppen mit der Irminsul in Verbindung gebracht, einem der zentralen sächsischen Heiligtümer also, das den Fränkischen Annalen zufolge Karl der Große im Jahre 772 zerstört haben soll. Diese Grube scheint bereits bei den Restaurierungsarbeiten an der Kapelle in den 1860er-Jahren ein erstes Mal entdeckt und ausgenommen worden zu sein. Zumindest laut der Lebenserinnerungen des Detmolder Sanitätsrates Kirchner aus den 1870er-Jahren

lag die ausgemauerte Grube auch einige Zeit offen. Die Erinnerung an die Grube verfloß mit der Erinnerung an einen mehrfach erwähnten Brunnen südlich der Kapelle. Entsprechend wurde dem Befund durch diverse Weitererzählungen eine enorme Tiefe zugesprochen.

Siedlungsspuren aus dem Innenraum

Für die erste Befestigungsperiode der Wallburg auf dem Tönsberg hat Friedrich Hohenschwert 1978 folgenden Verbrauch hochgerechnet: über 600 Pfosten, 10.000 lfd. M. sonstiger Hölzer und 2.000 m³ Erde, was 1.000 Tagewerken entsprechen würde. In späteren Bauperioden ist der Aufwand nicht oder kaum geringer gewesen. Dies gibt eine Vorstellung von der Leistung und von dem gesellschaftlichen bzw. politischen Druck, der hinter dem jeweiligen Bau stand. Wer eine derart aufwändige Verteidigungslinie errichtet, tut es natürlich für die Fläche, die dahinter liegt und dadurch geschützt werden soll. Meist hat man in Westfalen-



Abb. 14: Spätlatènezeitliche Funde vom Tönsberg aus Schnitt III, Feuerstelle 2. Die Spinnwirtelfragmente (links) und die Glättsteine (rechts, in mittlerer Höhe) belegen die Textilherstellung, das Bruchstück eines Mahlsteines aus Basaltlava (rechts, oben) die Verarbeitung von Getreide in der eisenzeitlichen Befestigung. Der Fundkomplex läßt sich u. a. anhand des Bruchstückes einer „Nauheimer Fibel“ (rechts, unten) in das letzte Jahrhundert v. Chr. datieren (Foto: LLM Detmold).

Lippe archäologisch allerdings nur die Verteidigungslinie untersucht, am Tönsberg überwiegend auch. Ausgrabungen in den durch die Befestigung geschützten Innenflächen haben aber immer wieder Erstaunliches zum Vorschein gebracht, wie z. B. eisenzeitliche Häusergrundrisse in der Burg Aue bei Bad Berleburg (Kr. Siegen-Wittgenstein, Frühe Burgen in Westfalen 8) oder einen vorromanischen Kirchenbau an der Porta Westfalica (Kr. Minden-Lübbecke, Frühe Burgen in Westfa-

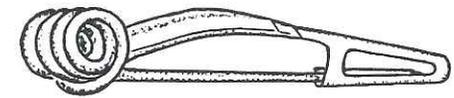


Abb. 15: Die „Nauheimer Fibel“ vom Tönsberg (vgl. Abb. 14, rechts unten; L. noch 2,4 cm) zeigt den dortigen Einfluss der keltischen Kultur zu Beginn des letzten Jahrhunderts v. Chr. (Foto und zeichnerische Rekonstruktion: LLM Detmold).



len 11, zweite Auflage). Am Tönsberg wurden einige Suchschnitte so angelegt, dass die Innenfläche betroffen war (Abb. 7). Schnitt I und II im mittleren südlichen Hauptwall waren im Norden und Schnitt III durch den Querwall im Osten lang genug, um etwas von der Innenraumnutzung zu erfassen. Schnitt VIII im Umfeld der Hünenkapelle und Schnitt V südlich des Steinhauses im Nordwesten galten gezielt der Innenbebauung. Schnitt IX wurde schließlich angelegt, um den Hausbefund Schuchhardt/Weerth überprüfen zu können.

Außer den Grundmauern des Steinhauses bestanden die aufgedeckten Siedlungsspuren im Wesentlichen aus einzelnen Pfostengruben und Feuerstellen, die die Art der Innenbebauung der Wallburg nicht wirklich verraten können. Es steht aber fest, dass es über das Steinhaus hinaus Pfostenbauten gegeben hat, die in die vorrömische Eisenzeit zu datieren sind.

Dass die Keramik aus der Feuerstelle 2 (Schnitt I, Innenraum = Mittelteil der Wallburg, oberer Südhang) mittel- bis spätlatènezeitlich (Mitte bis Ende der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, 3. bis 1. Jahrhundert v. Chr.) einzustufen ist (Hohenschwert 1978, Taf. 1A), bleibt aus heutiger Sicht glaubwürdig, ist aber nicht präzisierbar. Und ob diese Feuerstelle zu der unbefestigten Höhensiedlung („Stufe 0“) oder zu der Bodennutzung im Schutz der eisenzeitlichen Befestigung der Stufen 1 oder 2 gehört, kann nicht endgültig entschieden werden. Die Tonscherben und das Eisenringfragment aus dem Wall der Stufe 2 und der Kulturschicht dahinter (Hohenschwert 1978, Taf. 1B) sind wohl in die Mittellatènezeit zu

datieren (3./2. Jahrhundert v. Chr.), ebenso wie die Schrägrandschüssel aus Schnitt I (Hohenschwert 1978, Taf. 2, 1) und vor allem diejenige aus dem Schnitt V (westlicher Innenraum, südwestlich des Steinhauses; Hohenschwert 1978, Taf. 3B) sowie möglicherweise diejenige aus dem Umfeld der Antoniuskapelle (Schnitt VIII; Hohenschwert 1978, Taf. 3E). Spätlatènezeitlich (2./1. Jahrhundert v. Chr.) könnte die Keramik aus den Schnitten II und III (Hohenschwert 1978, Taf. 1C und 4) sowie aus Schnitt IX (Gebäude im Nordwesten; Hohenschwert 1978, Taf. 6C) und sicher diejenige aus dem Schnitt III (Innenraum des nachmaligen südöstlichen Kernwerks; Hohenschwert 1978, Taf. 5A und 5B) sein (Abb. 14).

Aus der dortigen Feuerstelle 2 stammt das Fragment einer bronzenen, so genannten Nauheimer Fibel (Gewandspange, deren Form nach einer Fundstelle in Bad Nauheim bezeichnet wird), die Hohenschwert 1978 in die Zeit um Christi Geburt datierte, heute aber nur bis etwa 48 v. Chr. als üblicher Frauen(?)schmuck betrachtet wird. Wegen dieser Fibel (Hohenschwert 1978, 209 Abb. 72) ist die Wallburg auf dem Tönsberg fast im gleichen Maß wie aus ähnlichen Gründen die Babilonie bei Lübbecke (Kr. Minden-Lübbecke, Frühe Burgen in Westfalen 12) europaweit in die Kartierung der keltischen Oppida teilweise eingegangen: doch ohne Grund. Wir haben es hier nicht mit einer rein keltischen Kulturäußerung, sondern bestenfalls mit einer Widerspiegelung (Abb. 15 und 16) zu tun. Dass der Tönsberg aber in der Eisenzeit (und später wohl auch) eine besondere Rolle gespielt hat, werden wir im Kapitel „Funktion“ erörtern.



Abb. 16: Den Einfluss der keltischen Kultur und die damalige Bedeutung der Wistinghauser Schlucht belegt der Neufund einer gläsernen Spiralaugenperle. Dieses im September 2007 durch Eva Stauch entdeckte Fragment (rekonstruierter Dm. 2,5 cm) stellt die bisher schönste urgeschichtliche Glasperle in Lippe dar (Foto: P. Jastro).

Die Keramik aus dem Schnitt IX, die für die Datierung des Steingebäudes im Nordwesten der Burginnenfläche steht (Hohenschwert 1978, Taf. 6A) ist nicht sehr zahlreich. Zusammen mit den Scherben aus den lippischen Wallburgen Alt-Schieder (Schieder-Schwalenberg) und Uffoburg (Extertal) wurde sie durch Hohenschwert in das 9. Jahrhundert n. Chr. eingestuft (Hohenschwert 1978, 206). Zwischenzeitlich ist das vergleichbare Fundgut von Alt-Schieder „überwiegend ins 11./12. Jahrhundert“ umdatiert worden (Niederhöfer 2001, vgl. auch Frühe Burgen in Westfalen 22). So jung könnte also heute das Alter des Steinhauses und damit der Stufe 4 am Tönsberg ausfallen.

Die genannten Datierungselemente bieten aber von sich aus für die Frage nach der Nutzungsgeschichte und den Funktionen der Wallburg keine Erklärungen.

Zur Funktion der Wallburg(en) auf dem Tönsberg

Wie aus dem bisherigen Überblick ersichtlich, überwiegen in der Innenfläche der Wallburg auf dem Tönsberg gegenwärtig eisenzeitliche Siedlungsspuren, auch wenn der im Mittelalter entstandene, gemörtelte Steinbau im Nordwesten der Anlage mit seinem Anspruch auf Repräsentativität nicht zu übersehen ist. Es spricht also alles dafür, dass die Befestigung(en) auf dem Tönsberg sowohl in der vorrömischen Eisenzeit als auch im Mittelalter errichtet und genutzt wurde(n).

Die eisenzeitliche Nutzung der Wallburg am Tönsberg war langfristig. Sie dauerte von mindestens 310 +/- 70 bis um 43 v. Chr. und scheint nach derzeitigem Forschungsstand kontinuierlich gewesen zu sein. Diese Phase kündigt zwar im Fundmaterial (Messerklingen aus Eisen, Mühlstein aus importierter Basaltlava, erhitzte Ölschieferplatte) von handwerklichen Tätigkeiten und von dauerhafter Nutzung (Abb. 14 und 17), erlaubt es aber nicht, anhand der Funde funktional definiert zu werden. Sicher ist nur, dass die eisenzeitliche Wallburg nicht, wie üblich, als Fluchtburg zu betrachten ist, sondern als befestigte Siedlung, welche von etwa 300 bis 50 v. Chr. kontinuierlich genutzt und bewohnt wurde (Abb. 5). Warum die damaligen „Tönsberger“ ihren Standort über so lange Zeit unterhielten und später doch noch verließen, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis.

Bei der zweiten, frühmittelalterlichen Phase wurde zunächst nur ein Abschnitt und dann die gesamte Wallburg wieder instand gesetzt und dem damaligen Befestigungsstandard angepasst. Üblich ist eine derartige Reihenfolge (zunächst klein, dann wieder groß) in der mittelalterlichen Landesgeschichte absolut nicht, in der Wallburg vom Tönsberg ist sie aber unbestreitbar belegt. Es sieht so aus, als ob die karolingischen Sieger einen „uralten“ strategischen Stützpunkt oberhalb der Wistinghauser Schlucht übernommen und nach ihren Maßstäben ausgebaut hätten, bevor ihn ihre Nachfolger/Erben aus unerklärlichen Gründen in eisenzeitlichem Umfang mit Mörtelmauer neu befestigen sollten. Wie und warum aber der Funktionswechsel von einer kleineren „Dynastenburg“ zurück zur „Volksburg“ stattfand, um die Begriffe von Schuchhardt zu verwenden, bleibt ein Rätsel. Ebenso offen ist die Zweckbestimmung des stattlichen Steinhauses im Nordwesten der Anlage. Erst eine Beantwortung dieser Fragen wird zum Verständnis der Funktion und der Nutzungsgeschichte der Burg im Mittelalter beitragen können.



Abb. 17: Messerklinge (L. 11,5 cm) und unvollständiges Schneidegerät (L. ca. 8 cm) der späten Latènezeit (Foto: LLM Detmold).



Abb. 18: Blick vom Tönsberg nach Wistinghausen (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

Den Untersuchungen Roland Lindes zufolge befindet sich im Umfeld des Tönsberges der größte zusammenhängende karolingische Königsbesitz in Lippe. Dies spricht dafür, dass die administrative Funktion des Tönsberges im Frühmittelalter diejenige vergleichbarer Anlagen der Region übertraf.

Literatur

W. Best, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Wallburg Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. *Germania* 75, 1997, 159-192.

A. Deppe, Die Teutoburg. Heidelberg (1884).

A. Deppe, Kriegszüge des Tiberius in Deutschland 4 und 5 nach Chr. Bielefeld (1886).

L. Hölzermann, Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. Münster (1878).

F. Hohenschwert, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe. Veröffentlichungen der Altertumskommission V. Münster (1978).

F. Hohenschwert, Tönsberglager und Wistinghauser Senne. In: F. Hohenschwert (Hrsg.), Der Kreis Lippe. Teil II: Objektbeschreibungen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 11. Stuttgart (1985) 91-103.

H. G. Horn, Der Tönsberg bei Oerlinghausen. In: H. G. Horn/A. Thünker, Zeitmarken/Landmarken. Bodendenkmäler in Nordrhein-Westfalen. Köln (2000) 184-187.

R. Linde, Meier zu Barkhausen. Eine Geschichte der Höfe Niederbarkhausen und Hohenbarkhausen in Lippe. Höfe und Familien in Westfalen und Lippe 3. Lage (2006).

K. Niederhöfer, Neue Untersuchungen zur mittelalterlichen Befestigungsanlage Alt-Schieder, Kreis Lippe. *Archäologie in Ostwestfalen* 6, 2001, 48-54.

K. Niederhöfer, Alt-Schieder, eine mittelalterliche Befestigungsanlage im Emmertal. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 71, 2002, 141-195.

A. von Oppermann/C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover (1888-1916).

A. Reuter, Die Dorfschaft Oerlinghausen. Leopoldshöhe (1995).

N. Schaten, *Annalium Paderbornensium* I. Paderborn (1693).

F.-W. Schmidt, Zusammenstellung derjenigen Tagebuch-Notizen etc., welche der Königl. Preuß. Oberstlieutenant und Abteilungs-Chef im großen Generalstabe F. W. Schmidt über seine in den Jahren 1838, 39, 40 und 41 in Westfalen aufgeführten Lokaluntersuchungen, und überhaupt über seine daselbst angestellten antiq. historischen Forschungen aufgezeichnet hat. Aus den hinterlassenen Papieren herausgegeben von dessen Bruder, dem Königl. Major a. D. E. Schmidt. *Westfälische Zeitschrift* 20, 1859, 259-318 bes. 297-298.

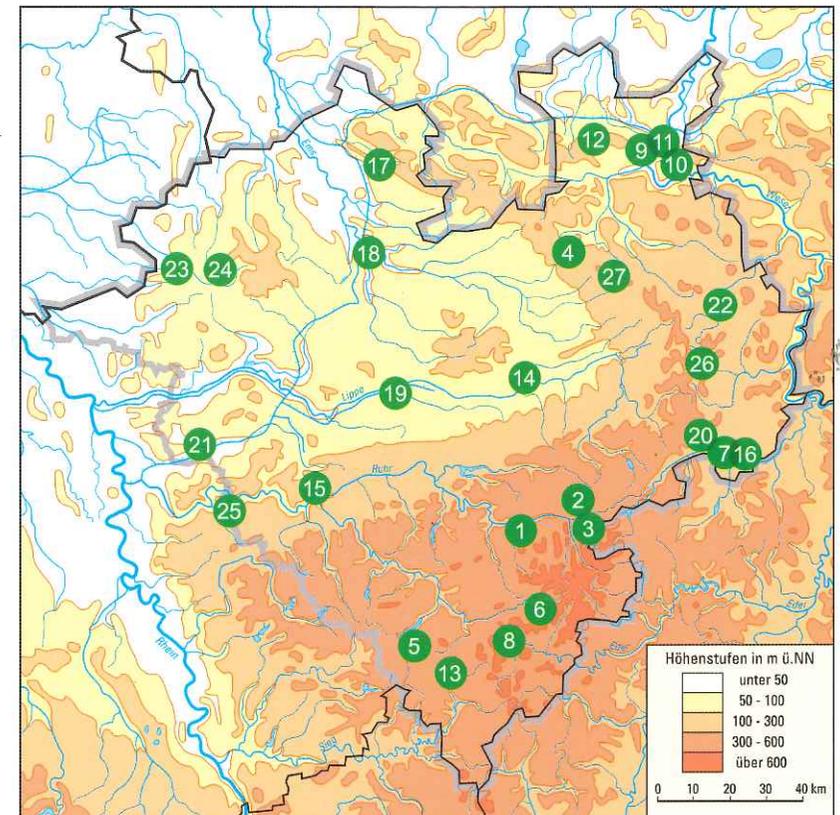
C. Schuchhardt, Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. Bad Salzufen (o. J. [1924]).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher erschienen sind folgende Hefte

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg. Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 30

- 24 Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006.
- 26 Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.



Bisher erschienene Hefte (Kartengrundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: K. Niederhöfer, Altertumskommission für Westfalen).

Notizen

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen der LWL-Archäologie für Westfalen.

Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen

Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-285,
Fax (0251) 5907-211, E-Mail: lw-archaeologie@lwl.org,
www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld

Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. (0521) 52002-50,
Fax (0521) 52002-39, E-Mail: daniel.berenger@lwl.org

Außenstelle Münster

Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. (0251) 2105-252,
Fax (0251) 2105-204, E-Mail: christoph.gruenewald@lwl.org

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. (02761) 9375-0,
Fax (02761) 2466, E-Mail: michael.baales@lwl.org

Altertumskommission für Westfalen

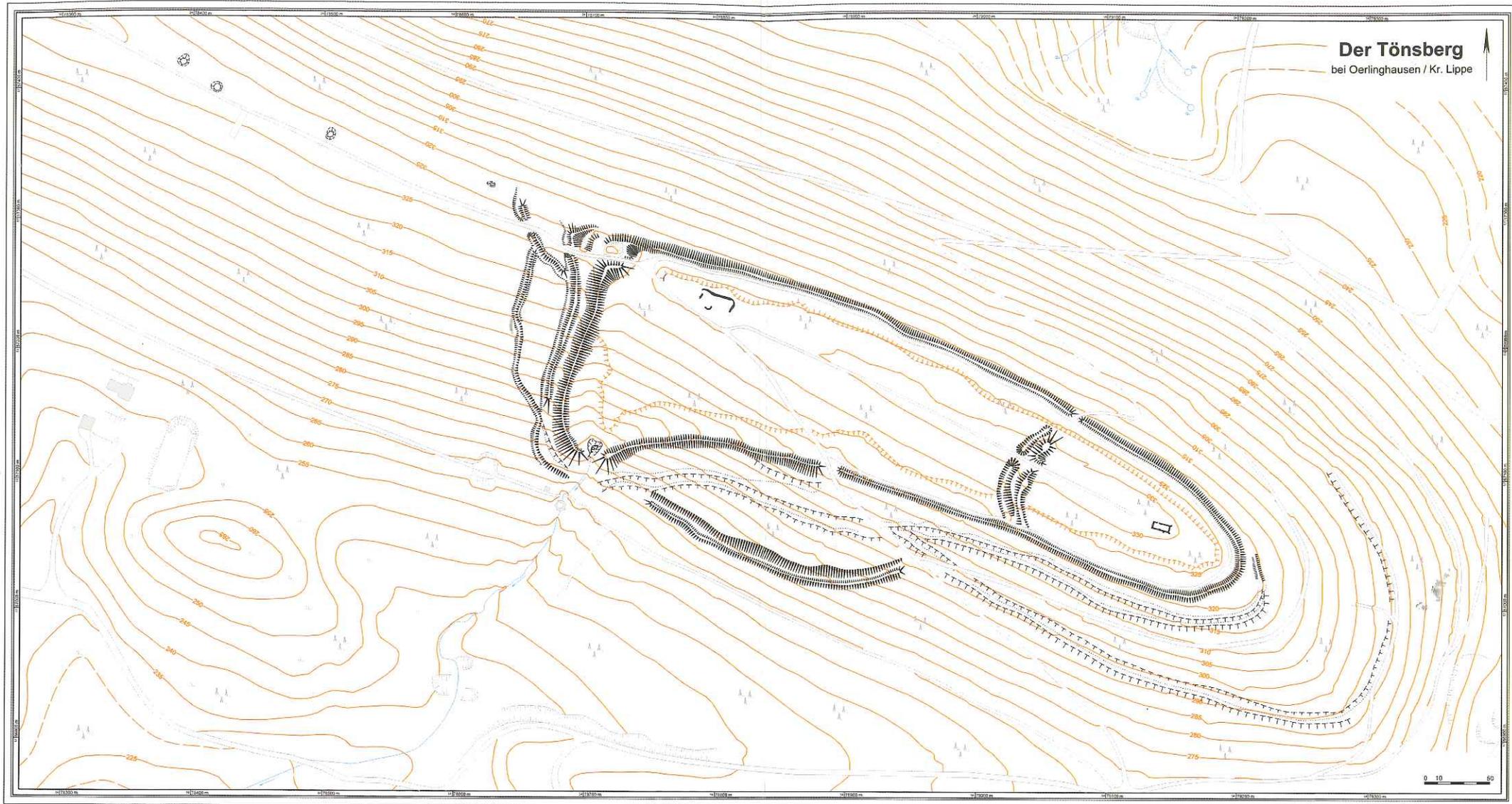
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. (0251) 5907-270,
Fax (0251) 5907-170, E-Mail: altertumskommission@lwl.org,
www.altertumskommission.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2007

Redaktion: Ulrich Lehmann

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

ISSN: 0939-4745



Der Tönsberg
bei Oerlinghausen / Kr. Lippe

Beilage: Topographische Aufnahme der Wallburg auf dem Tönsberg
(Zeichnung: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Bielefeld).

LEGENDE			
	historische Bausubstanz		für die archäologische Beurteilung wichtige Geländekante, Abgrenzung einer genutzten Fläche
	moderne Bausubstanz		historische Geländekante mit Fläche
	historische künstliche Böschung		Wasserlauf mit Quelle
	Grabhügel		Höhenschichtlinien, Äquidistanz 5m

Altertumskommission für Westfalen

Rothenburg 30, 48143 Münster

Tel: (0251) 5907-270

Fax: (0251) 5907-170

E-Mail: altertumskommission@lwl.org

www.altertumskommission.de